

## Korrespondenz aus Kostheim.

**Kostheim.** (Gouv. Taurien.) Seit Mai v. J. [*vorigen Jahres*] ging bei uns das Gerücht, daß der Vikar an der Pfarrkirche zu Kostheim **P. A. Schönfeld** versetzt werde. Die Leute wußten natürlich darüber immer mehr, als die Herren Patres selbst. So wollten sie wissen, daß er nach dem fernen **Kaukasus** in ein elendes Dorf versetzt werde, daß es ihm sehr leid tue, aus dem gelobten Lande „**Molotschno**“ in ein armseliges Nest versetzt zu werden, und dazu noch nach dem **K a u k a s u s** ! Einige wollten noch näher in die Geheimnisse des Pastorats eingedrungen sein, sie wollten sogar den Grund wissen, warum der junge Pater, wie sie ihn gewöhnlich nannten, weggäme. Und als solchen gaben sie an, es sei zwischen den Herren Patres nicht alles geheuer, der Alte könne den Jungen nicht leiden u. s. w. Endlich kam die vielbesprochene Bestimmung in Kostheim an. Die Nachricht hievon verbreitete sich wie ein Lauffeuer: und am Feste der unbefleckten Empfängnis Mariä versammelten sich in der Kirche zu Kostheim Leute aus allen zur Kostheimer Pfarrei gehörigen Kolonien, in der Erwartung eine von vielen Schluchzen unterbrochene Abschiedsrede von seiten des Herrn Paters **A. Schönfeld** zu vernehmen. Zur Freude aller bestieg Pater A.Schönfeld die Kanzel. Nach Verlesung des Evangeliums und Beendigung der Predigt, die nicht lange währte, begann Redner in seiner bekannten einfachen Weise: „Es hat dem lieben Gott und unserem Diözesan-Oberhirten gefallen, mir einen anderen Wirkungskreis anzuweisen“. Dann wies er auf die lange Zeit hin, während welcher man schon seine Versetzung erwartete, und die den Kostheimern die erwünschte Gelegenheit gegeben, ihre Mutmaßungen aufzustellen. „Ihr denkt nicht daran, daß ich durch Fügung Gottes nach Kostheim kam und dasselbe auch durch Gottes Fügung verlasse; ihr denkt auch nicht daran, daß derjenige, der mich zum Priester geweiht, und dem ich Gehorsam geschworen habe, mich versetzen kann, wann und wohin es ihm beliebt; und daß es mir möglicherweise bei euch gar nicht gefallen haben könnte – auch daran denkt ihr nicht. Ich wundere mich darob nicht im geringsten; das ist ja so recht **molotschnaer** Mode, daß man nicht den richtigen Grund trifft, sondern immer das Schlimmste denkt. Und darum raunt man sich einander zu: im Pastorate sei es nicht geheuer, der alte Pfarrer könne den jungen nicht leiden, er täte ihn wegbeißen“. Dieser Verdacht wurde in trefflicher Weise zurückgeworfen, indem Redner behauptet, von seinem alten Pfarrer immer liebevoll behandelt worden zu sein. Darauf kam der Hochwürdige

Herr auf seine eigene Person zu sprechen und auf sein Freundschaftsverhältnis zu den Kostheimern, indem er sagte: „Die Leute bedauern mich, weil ich die schöne Molotschna (?) verlassen und nach dem wildem Kaukasus reisen muß. Darauf könnte ich schließen, daß ihr mich lieb habet und mir von Herzen zugethan seid. Jedoch muß ich mir euer Beileid verbitten, da ich herzlich gern von hier weggehe und mich im Verlaufe von 2 Jahren nicht so sehr an euch gefesselt habe, um auch nur an ein schmerzliches Scheiden zu denken“. Und nun wurden für letzteres die Gründe auseinander gesetzt, wovon als Hauptgrund angeführt wurden: die Schmeichelei, Scheinheiligkeit, Heuchelei und Verstellung. Wobei Redner hinwies, vor welcher Sorte Menschen man sich am meisten hüten müsse. „Ich habe vor bösen Menschen immer einen gewissen Respekt, und da ich mit sehr vielen von euch wenig verkehrte aus obenangeführtem Respekt, so könnt ihr euch das übrige allein hinzudenken“. Jedoch machte Redner auch viele rühmliche Ausnahmen von solchen Leuten, denen er nicht bloß zum Scheine, sondern tatsächlich nahe stand. Da erwähnte er insbesondere jene kleine Schar, welche er vorzüglich in sein Herz eingeschlossen habe: „Die Kinder habe ich besonders lieb, und sie waren immer meine größte Freude, wenn es der Umstände wegen mir auch nicht möglich war, sie so oft um mich zu versammeln, wie ich gewünscht. Sie waren der Gegenstand meines täglichen Gebetes, aber auch meines Bedauerns, da ich voraussah, wie sie bald in die Fußstapfen ihrer Eltern treten werden. Sie empfehle ich auch ganz besonders dem Schütze der hl. Jungfrau, indem ich mit Jesum am Kreuze spreche: „Mutter, siehe da deine Söhne, deine Töchter! Sie stelle ich unter deine Obhut, sie alle, diese Kleinen!“ Es wurde dann die Frage behandelt, wie die Leute ihrem alten Pfarrer gegenüber sich zu verhalten haben. Wobei vorzüglich auch darauf hingewiesen wurde, daß er seine geknickten Kräfte bei ihnen aufgerieben und seine Gesundheit durch seine 28 jährige Tätigkeit als ihr Seelsorger eingebüßt habe. Auch die Gehaltsfrage kam aufs Tapet, und es wurde den Leuten klar gemacht, daß ihr Geistlicher unter den bestehenden Verhältnissen mit 500 Rbl. nicht auskommen könne. Es bleibt jedoch sehr im Zweifel, ob sich die Kostheimer dazu hergeben werden, ihrem kranken Pfarrer so viel zuzulegen, daß er einen Vikar besolden kann.) Und nun ging es ans eigentliche Abschiednehmen. Der Hochwürdige Herr empfahl zuerst die Männer und dann die Frauen dem Schutze der Unbefleckten und bat alle, die er vielleicht durch unfreundliches Auftreten oder durch Mißverständnisse beleidigt

habe, um Verzeihung. „Solchen aber, die glauben und glaubten, mich irgendwann beleidigt zu haben, habe ich nichts zu verzeihen, weil ich niemand böse gewesen bin“. Man konnte da sehen, daß der Abschied doch immer eine ernste Sache ist; denn trotz seiner guten Natur, seine Gemütsbewegungen verbergen zu können, merkte man es dem Redner an, daß seine Stimme zitterte. Schließlich empfahl er sich dem Gebete seiner Zuhörer, indem er die Befürchtung aussprach, daß er sich ihretwegen manche Schuld vor Gott zugezogen habe.

Zwei Tage darauf verließ der Hochwürdige Herr Kostheim; wo er vom 16. Dezember 1895 bis zum 10. Dezember 1897, also nicht ganz zwei Jahre, weilte, und reiste nach seinem neuen Bestimmungsort „Roschdestwenskoje“. Der liebe Gott möge ihn noch viele Jahre wohlerhalten zum Segen seiner Pfarrkinder.

Die Kostheimer, denen die Rede des Herrn Paters A. Schönfeld nicht behagt hat, mögen folgendes bedenken: „Die Wahrheiten, welche man am unliebsten hört, sind für uns zu wissen am nützlichsten“.

*Quelle:* Klemens. Ein katholisches Wochenblatt.  
Nr. 17, den 21. Januar 1898, S. 255-257.